

Gottscheer Zeitung

Bezugspreise:

für Jugoslawien: ganzjährig 20 K, halbjährig 10 K.
für Österreich: ganzjährig 26 K, halbjährig 13 K.
für Amerika: 2.50 Doll. — Einzelne Nummern 70 h.

Gottschee, 1. April 1920.

Briefe ohne Unterschrift werden nicht berücksichtigt. — Zuschriften werden nicht zurückgestellt. — Berichte sind zu senden an die Schriftleitung. — Postsp.-Nr. 10.975. Anzeigen-Aufnahme u. Berechnung in der Buchdruckerei.

Pater Odorich Kreiner †.

Am Feste des hl. Josef (19. März), des Schutzpatrons der Sterbenden, um 11 Uhr nachts, starb in Laibach der Franziskanerpater Odorich Kreiner dem wir in unserem Blatte, dessen eifriger Leser er bis an sein Lebensende gewesen, einige Zeilen frommen Andenkens widmen wollen.

P. Odorich Kreiner war am 8. Juli 1864 in der Ortschaft Windischdorf der Pfarre Witterdorf als Sohn biederer Landleute geboren und erhielt in der Taufe den Namen Johann. Ursprünglich nicht fürs Studium bestimmt, wurde er von seinem Vater erst auf Breden des damaligen Oberlehrers Josef Erker, der die Fähigkeiten des geweckten Knaben zu würdigen wußte, ins Untergymnasium in Gottschee, hierauf ins Obergymnasium in Laibach geschickt, das er als Zögling des Aloisianums besuchte. Nach beendeter 6. Gymnasialklasse nahm ihn sein Onkel P. Friedrich Hönigmann, der damalige Provinzial der Franziskaner-Ordensprovinz, in den Orden des heil. Franziskus auf und sandte ihn zur Vollenbung der Gymnasialstudien nach Castagnavizza bei Görz. Als junger Kleriker zog sich Odorich durch Verkühlung eine schwere Krankheit zu, an deren Folgen (Herzfehler, Asthma) er die ganze Zeit seines Ordenslebens zu leiden hatte. In diesem leidenden Zustande überraschte ihn auch das große Erdbeben im März 1917 in Kann. Auf der Flucht aus dem hart mitgenommenen Kloster mußte er eine ganze Nacht in einem Eisenbahn-Transportwagen zubringen, begab sich dann auf kurze Zeit zu seinem Bruder Andreas, Kaufmann und Hausbesitzer in Zeltweg (Obersteiermark), von dort nach Graz ins Spital der Barmherzigen Brüder, wo sein naher Anverwandter P. Ansgar Hönigmann die Stelle eines Provinzials bekleidete, und kehrte, ohne Heilung gefunden zu haben, in die Klosterzelle zurück. Seit jener Zeit lebte er in Laibach.

Als Ordensmann nahm es P. Odorich mit seinem Beruf ernst. Niemals hatte er es bereut, das Ordenskleid genommen zu haben, vielmehr betrachtete er es als eine besondere Gnade und als ein großes Glück, dem Orden des hl. Franziskus anzugehören, dessen Ehre und Ansehen zu vertreten und, wenn nötig, zu verteidigen er stets bereit war. Seine fortwährende Kränklichkeit gestattete ihm allerdings nicht, den Anforderungen des Klosterlebens stets mit ganzer Strenge und in vollem Umfange nachzukommen, aber was ihm möglich war, leistete er bereitwillig. Stundenlang saß er oft im Beichtstuhle, gewissenhaft führte er in mehreren Ordenshäusern die tägliche Messenverteilung und leitete mehrmals auch die geistlichen Übungen seiner Ordensgenossen. Er bekleidete auch

mehrere Ehrenämter in der Provinz, so das Amt eines Guardians (Klostervorstehers) in Bisino und wiederholt in Kann, dann das eines Definitors. Seinen Oberen war er stets ein verständiger Ratgeber, seinen Untergebenen ein wohlwollender Vorgesetzter, allen Ordensgenossen ein lieber Mitbruder. Und es ist wahr, was einer seiner Vorgesetzten sagte: „Wäre P. Odorich gesund gewesen, hätte er Großes für die Provinz leisten können.“ Demut, Bescheidenheit, Liebe zur Einsamkeit zeichneten ihn in hohem Grade aus. Das Treppensteigen verursachte ihm bei seinem asthmatischen Leiden erhebliche Schwierigkeiten. Deshalb verließ er seine Zelle selten, noch seltener das Kloster, dessen Schwelle er nur übertrat, wenn es galt, einer Berufs- oder Liebespflicht nachzukommen. Bei allen körperlichen Gebrechen war aber P. Odorich nicht etwa ein Kopfhänger oder Krüppel, sondern ein heiterer Religiose, der durch seinen gesunden Humor auch andere aufzuheitern verstand.

P. Odorich war von Jugend auf ein besonderer Kenner und Liebhaber der Vogelwelt. Die gefiederten Bewohner der Lüfte erkannte er in der Regel schon am Fluge und am Gesange. Geläufig war ihm auch die lateinische Benennung der meisten einheimischen Sänger, über deren Aufenthalt und Lebensweise er vielleicht mehr Aufschluß zu geben wußte, als mancher Fachmann. Ein besonderes Geschick bekundete er im Auffinden auch der verstecktesten Vogelnester. Im Klostergarten zu Kann hatte er Nistkästchen auf den Bäumen anbringen lassen, und es machte ihm eine große Freude, wenn brütende Stare und Meisen sich derselben fleißig bedienten. In seiner Klosterzelle hatte er stets einige seiner Lieblinge, denen er die Wohnstätte selbst scheuerte, das Futter bereitete und darreichte, zierliche Käfige eigenhändig verfertigte. Bis zum Erdbeben besaß er sogar einen japanischen Sonnenvogel, den er mit besonderer Sorgfalt hegte und pflegte.

Mit seinem Eintritt in den Orden hat P. Odorich seine engere Heimat zwar verlassen, aber vergessen hat er sie nie. Unter dem rauhen Ordenshabit schlug stets ein warmfühlenendes Herz für das Ländchen Gottschee. Nachrichten aus demselben hörte er jedesmal mit großem Interesse, die angenehmen freuten ihn, die unangenehmen machten ihn nicht hoffnungslos. Letzteres galt namentlich in jüngster Zeit, da er trotz der betrübendsten Nachrichten über das Schicksal seiner lieben Heimat die Hoffnung auf eine bessere Zukunft bis an sein Lebensende nicht aufgegeben hat. Möge er sich in seinen Hoffnungen nicht getäuscht haben!

Züchtet Schafe.

I.

Vor dem Kriege war im jugoslawischen Staate die Schafzucht sehr bedeutend und wollen wir nur auf Serbien, Montenegro, Bosnien mit der Herzegowina, Dalmatien und auch Kroatien hinweisen, wo in manchem Landstrich ein großer Teil des Volksvermögens in Schafen bestand.

Der Lebensmittelmangel und die Fleischnot während des Krieges haben aber die Schafbestände derart gelichtet, daß nach dem Kriege statt des Überflusses an diesem Haustier ein empfindlicher Mangel eintrat. Im gleichen Maße, wie die Stückzahl an Schafen immer geringer wurde, verkleinerte sich auch die Menge an Schafwolle und bald waren alle Vorräte aus Friedenszeiten aufgebraucht. Die Heeresverwaltung war bei dem großen Bedarf an Schafwolle gezwungen, die Vorräte und die Produktion mit Beschlag zu legen, um, da jede Einfuhr von Rohmaterial zur Stoffherzeugung unterbunden war, für die Armeen Uniformen, Decken u. dergl. herstellen zu können, was zur Folge hatte, daß für den Verbrauch der Zivilbevölkerung gar nichts übrig blieb.

Jeder weiß nur zu gut, daß heute Schafwolle entweder gar nicht oder nur zu enorm hohen Preisen erhältlich ist; es ist aber auch allgemein bekannt, daß unsere Valuta eine nicht günstige ist, wir mithin für alle Waren, welche aus dem Ausland kommen, sehr hohe Preise zahlen müssen, abgesehen davon, daß an Schafwolle in allen Staaten Mangel herrscht, mithin der Preis für diese überall hoch ist.

Wir wollen uns nun die Frage stellen: Müßten wir unbedingt die Schafwolle aus dem Auslande um teures Geld kaufen? Antwort: Nein! Denn der jugoslawische Staat hat die besten Vorbedingungen, um Schafwolle im Lande selbst in genügender Menge erzeugen zu können.

Stellen wir uns nun eine weitere Frage: Sind die Vorbedingungen auch bei uns im Gottscheerlande vorhanden? Diese Frage können wir nur mit einem Ja! beantworten, denn es gibt für die Schafzucht nicht viele so günstige Gegenden wie gerade bei uns. Die ausgedehnten, trockenen Hutweiden, Berg- und Waldwiesen sind wie geschaffen für großen Schafherden.

In der sogenannten guten alten Zeit gab es auch in fast jeder Bauernwirtschaft einige Schafe, heute aber kann man oft mehrere Dörfer durchwandern, ohne auf eines zu stoßen. Da manchem bald der letzte Rock, das letzte Hemd in Fetzen vom Leibe fallen wird, eine ordentliche Strickwolle für Fußsocken, Wadenstutzen, Leibchen, Handschuhe u. dergl. selbst um schweres Geld nicht zu erhalten ist, Leinenzeuge nur in schlechter Qualität und zu

hohen Preisen zu haben sind, müssen wir unseren Landwirten zurufen: Züchtet Schafe, bauet Lein, denn nur dadurch könnt ihr euch vor großen Auslagen bewahren und werdet ihr dauerhafte, gute Kleidungs- und Wäschestücke erhalten.

In der Stadt Gottschie wird eine Wollweberei — ausgestattet mit modernen Maschinen — errichtet werden. Dorthin können die Bauern die von ihren Frauen und Töchtern gesponnene Schafwolle bringen, um für sich gegen mäßige Vergütung Schafwollstoffe zu erhalten. In dieser Fabrik werden die Besitzer von Schafen auch guten Absatz finden für jene Schafwollgespinne, welche sie nicht im Hause benötigen, und wird sich dadurch eine lohnende Hausindustrie, „das Schafwollspinnen“, bilden können.

Aber auch noch eine andere Hausindustrie, welche manchem Mädchen, mancher Frau auf dem Lande einst einen willkommenen Erwerb einbringen wird, haben wir zu erwarten und das ist „das Maschinstricken“. Bekanntlich ergibt sich beim Herrichten der Wolle ein Abfall, welcher für Gewebe nicht brauchbar ist, zum Stricken jedoch noch sehr gut verwendet werden kann, und diese Wollabfälle werden von der Fabrik aufs Land hinausgegeben werden, um dort für Strickereien Verwendung zu finden.

Ostern!

1. Osterfreude, Osterfegen,
Schweift der Blick wohin er mag!
Dichtes Grün auf allen Wegen
Und voll Sonnengold der Tag!
2. Nach des Frostes starrem Geize,
Nach des Winters ödem Lauf
Blühen froh des Lenzes Reize
Ringsum voller Schönheit auf.
3. Und es scheint, als hätt' im Dunkeln,
Da der Schlaf den Frieden heut,
Eine Fee beim Sternensunkeln
Tausend Wonnen ausgefrent.
4. Auf der Erde, in den Büsten,
In den Bergen wie im Tal
Nichts als Glanz und Klang, in Düsten
Ein Entzücken überall!
5. Blumenfülle, Blütenregen,
Jedes Herz voll Seligkeit —
Osterzauber, Osterfegen,
Schaut das Auge noch so weit.

Sumperer.

Aus Stadt und Land.

Gottschie. (Vom Postdienste.) Die Postoffiziantin Fräulein Maria Frank wurde vom Postamte Marburg I nach Gottschie versetzt.

— (Trauung.) Kürzlich fand in der Augustiner-Kirche in Wien die Trauung des Herrn Leopold Kauf, Kaufmanns in Mittelbach (Niederösterreich), mit Fräulein Mizzi Marek, Tochter des verstorbenen Bäckermeisters und Kaffeehausbesitzers Herrn Marek in Gottschie, statt. Trauzugegen waren Herr Josef Stalzer, Kaufmann in Wien, und Herr Georg Widmer, Professor in Wien. Den Neuvermählten unseren herzlichsten Glückwunsch!

— (Höher versichern!) In der Nacht vom 22. auf den 23. März vernichtete ein in Dvorsta bei Großlaschitz entstandenes Schandfeuer 23 Gebäude, viel Vieh, Lebensmittel und Kleidung. Der Schaden beträgt gegen eine Million Kronen, die gesamte Versicherung dagegen nur 12.400 Kronen. Die Bauern waren eben nur auf den Friedenswert versichert. Man sieht, wie notwendig es ist, die Feuerversicherung den gegenwärtigen Werten und Preisen anzupassen.

— (Einfuhrverbote.) Der Ministerrat hat die Einfuhr verschiedener Waren, größtenteils Luxusartikel, verboten. Unter anderem ist auch die Einfuhr von frischem und gedörtem Obst, auch Drangen, verboten, dann Kakao, verschiedenen Gewürzen, alkoholischen Getränken, Parfümerien, kosmetischen Artikeln, Schlingereien, Stickereien, verschiedenen Luxusstoffen, Gefieder, Rennpferden, Wild, Bonbons, Schokolade usw. Die bereits gekauften Waren müssen innerhalb eines Monats eingeführt werden.

— (Die Einziehung der Hundertkronennoten.) Nach einer Verordnung des Finanzministers haben die Staatskassen die Annahme jener Arten von Kronennoten, die noch nicht aus dem Verkehr gezogen wurden, fünf Tage vor dem Zeitpunkt, der für die Einziehung der entsprechenden Art von Kronennoten bestimmt ist, zu verweigern. Dementsprechend werden die Hundertkronennoten von den Staatskassen nur noch bis zum 10. April d. J. angenommen werden.

— (Keine Ausfuhrbewilligungen für Reisende.) Wie aus Belgrad gemeldet wird, gibt das Volksernährungsministerium keine Ausfuhrbewilligungen für Reisende mehr aus, da Mißbräuche entdeckt wurden.

— (Neue Vorschriften für den Viehtransport.) Nach einer Verordnung des Handelsministers kann von nun an nur jenes Vieh auf den Eisenbahnen und Schiffen zum Transport übernommen werden, welches mit vorschriftmäßigen Gemeindeviehpassen versehen ist. Das Vieh, welches zu Fuß getrieben wird, muß jeden fünften Tag tierärztlich untersucht werden. Auch das Handelsvieh muß vor der Verladung tierärztlich untersucht werden.

— (Schuhe aus Österreich.) Die Schuhnot ist bereits auf einen bedenklichen Grad gestiegen. Die Schuhmacher können keine Schuhe verfertigen, weil sie trotz aller Bemühungen und allen Betreibens kein Leder bekommen. Da muß also jetzt das Ausland uns behilflich sein. Auf Grund des Staatsvertrages zwischen dem Königreich ÖS und der österreichischen Republik können gegenwärtig Schuhwaren im Werte von 30 Millionen Kronen aus Deutschösterreich in unser Königreich eingeführt werden. Das österreichische Warenverkehrsbüro in Wien folgt gegen Vorweisung rechtsgültig von dem Zentralamt für den Verkehr mit dem Auslande ausgestellter Kaufanweisungen die Ausfuhrbewilligungen für Lederschuhe aus. — Bei einem so notwendigen Einfuhrartikel sollte aber gegenwärtig auch der Zollsaß ermäßigt werden.

— (Wieviel Geld darf man nach Österreich mitnehmen?) Nach der neuesten Verordnung der deutschösterreichischen Regierung darf ein Jugoslawe, wenn er aus Jugoslawien nach oder durch Deutschösterreich reist, mit sich führen: bis zu 1000 jugoslawische Kronen in kleineren Noten, deutschösterreichische Banknoten unbegrenzt, bis zu 100 Dollar, bis 1000 französische Franken, bis 600 schweizerische Franken, bis 1200 Lire und 700 Drachmen.

— (Zur Valutafrage.) Daß der Wert der nunmehr in unserem Staate zu verschmelzenden beiden Währungen (Krone und Dinar) sich bei Aufrechterhaltung getrennter Geltungsgebiete nach der Kaufkraft innerhalb des zugehörigen Wirtschaftskreises und der Entwicklung der Produktion auf die Dauer bestimmt hätte, ist, wie das „Agrarische Tagblatt“ schreibt, vorläufig beim Umrechnungskurs noch nicht zum Ausdruck gekommen. „Wenn dieser Umrechnungskurs bleibt, dann muß auch das Preisniveau Sloweniens und Kroatiens dauernd mindestens das Vierfache der Vorkriegszeit betragen. Die Krone kann nie mehr als 20 Centimes gelten. Der Gläubiger in Slowenien verliert eine Chance, der Schuldner ist dauernd von Dreiviertel seiner Last befreit. Umgekehrt beim serbischen Gläubiger und Schuldner. Ob dies für die Gesamtwirtschaft Kroatiens und Sloweniens ein Schaden und Serbiens ein Vorteil auf die Dauer wäre, kann füglich bezweifelt werden, wenn sich Preise, Gehälter, Löhne und Pensionen angleichen. Aber momentan wirkt der Umrechnungskurs preissteigernd zu einer Zeit, da ohnehin das Staats-, Landes- und Gemeindefudget schwer belastet und die Warenknappheit empfindlich ist. Wenn sich ferner der Umrechnungskurs eingelebt hat, kann man seine Wirkungen nicht ohne neue Leiden rückgängig machen. Es wäre also in dieser Richtung rasch Klarheit zu schaffen. Am besten durch Änderung des Namens der Währung etwa in Franks und Feststellung des Umrechnungskurses der alten in die neue Währung nach oben erwähntem Gesichtspunkte.“

— (Die sozialdemokratische Welle) ergoß sich anfangs fast überall über unser Ländchen. Beinahe hatte es den Anschein, als ob alles von der roten Flut bedeckt werden würde. Die besonnenen, einsichtsvollen und ruhiger denkenden Kreise unserer ländlichen Bevölkerung hielten sich allerdings gleich von Anfang an von dem sozialdemokratischen Phrasentum ferne und ließen sich vom kommunistisch-bolschewistischen Sirenenangst nicht einmal

vorübergehend betören. Nun aber macht sich schon vielfach eine gesunde Ernüchterung auch bei solchen geltend, die anfangs auf die sozialdemokratische Weimspindel gegangen waren. Die Leute sehen eben, daß sie nur mit leeren Versprechungen abgespeist werden und daß den tönenden Worten keine nützlichen Taten folgen. So kommt man denn allmählich immer mehr zur Besinnung und erwacht aus dem sozialdemokratischen Opiumrausch, verwundert darüber, daß es eine Zeit gab, wo man sich von sozialdemokratischen Redensarten gefangen nehmen ließ.

— (Einen landwirtschaftlichen Arbeiterbund) haben die Sozialisten — so schreibt der „Domoljub“ vom 10. März — für die Bauern gegründet. Daß es ihnen hierbei am Bauer wenig gelegen ist, leuchtet jedermann ein. Hat ja doch vor kurzem der Sozialistenführer Kristan in einer Rede gesagt, daß die Fabrikarbeiterschaft über die Getreidefelder verfügen werde. Die Sozialisten waren es, die während der ganzen Kriegszeit in einem fort schrien: Der Bauer ist ein Wucherer! Man hielt sich diesertage die sozialistischen Führer gegenseitig vor, wie oft und wie schändlich sie die Arbeiter verraten haben. Und solche Leute werden sich des Bauers annehmen? Den Sozialisten ist es nur darum zu tun, daß die Bauern fleißig in die Sozialistenkasse zahlen, woraus dann die Herren Führer mit vollen Händen schöpfen können. Deswegen haben sie auch dem Bauer, bevor sie diesem irgendein Versprechen gemacht haben, eine Steuer auferlegt: zahle monatlich 3 K, dann bist du berechtigt, den stolzen Namen „sozialistischer Bauer“ zu führen und die „Volksstimme“ wird dein Parteiorgan werden. Armer Bauer!

— (Die Entwertung unseres Geldes.) Unsere Valuta ist in den letztvergangenen Wochen um beinahe 100 Prozent gefallen. Der Grund dieser Katastrophe liegt, wie das „Agrarische Tagblatt“ schreibt, weder in unseren außerpolitischen Verhältnissen noch in unserer schlechten wirtschaftlichen Lage, sondern einzig und allein in den Fehlern unserer Finanzminister und der Misere unserer innerpolitischen Lage. Der Kurssturz wird automatisch die Verteuerung der importierten Waren, auf die wir stark angewiesen sind, die Verteuerung der Lebensmittel und aller anderen Artikel, die Verteuerung der Arbeitskraft und demzufolge ein weiteres Stocken unseres Wirtschaftslebens nach sich ziehen. In den letzten Tagen sind die Preise um 30 bis 50 und mehr Prozent gestiegen und ein Ende dieser Steigungen ist nicht abzusehen. Selbstverständlich kann weder die Regierung noch irgend ein anderer Faktor die Preise durch ein Machtgebot rückfällig machen. Das wird erst allmählich, vielleicht erst nach langer Zeit möglich sein. Vorerst wäre wenigstens ein Gleichgewicht zu schaffen und mindestens relative Sicherheit in unser Wirtschaftsleben zu bringen. Es wären die Gemüter zu beruhigen und wäre das vollständig verschwundene Vertrauen zu unserem Gelde wieder herzustellen, wozu auch die Konsolidierung unserer innerpolitischen Lage nötig ist. „Unser Geld muß ein für alle Male aufhören, von unserer eigenen Regierung, welche dieses Geld herausgibt, als ‚ungeborene Valuta‘ bezeichnet zu werden. Das ist ein Absurdum, welches bei reiferer Überlegung über die Qualitäten der betreffenden Minister ernste Bedenken aufsteigen läßt. Wird denn ein Kaufmann, der seine Ware verkaufen will, dem Käufer vorerst erklären, daß die Ware verdorben und schlecht sei? Wird ihm dann irgend jemand abkaufen? Unser Finanzminister gibt Banknoten heraus, erklärt aber zugleich, daß diese Banknoten nichts wert seien, kauft mit anderen Worten Dollars, Franks und Pfunds. Warum haben wir dann nicht gleich den Dollar als unser gesetzliches Zahlungsmittel eingeführt und die Krone und den Dinar überhaupt aus dem Umlauf gezogen? Denn schließlich leidet der Dinar jetzt genau so wie die Krone, was von den klugen gewissen Devaluationspolitikern offenbar nicht erwartet wurde, wenn es ihnen auch des öfteren vorhergesagt wurde... Noch sind die Folgen der neuerlichen Entwertung unseres Geldes nicht allen offenbar. Das Volk spürt sie noch nicht. Bleibt es aber bei den jetzigen Verhältnissen, wird der weiteren Entwertung unseres Geldes und demzufolge dem Ruine unseres Wirtschaftslebens ruhig zusehen, dann wird nicht lange der Tag auf sich warten lassen, wo Dinge geschehen werden, für welche niemand die Verantwortung übernehmen wird können, die aber niemand gutzumachen imstande sein wird.“

— (Bolschewismus und Bauertum.) Wie sind die Bolschewisten in Rußland mit den

Bauern ungesprungen? Die Edelstze wurden nieder-gebrannt, das Vieh erstochen, die Pferde gestohlen, die Maschinen (der Großgrundbesitzer) zerstört oder als Eisengerümpel verkauft. Der Boden der Edelstze wurde durch den antisozialistischen Mir, die Bauergemeinden, an die Ortsinsassen verteilt. Das Verteilte wurde sodann von den leichtsinnigen Bauern an die ordentlichen verkauft. Aus Mangel an Betriebsmitteln sind ungezählte Millionen Hektare Weideland geworden. Der kommunistische Staat requirierte zu Höchstpreisen das Getreide in den Dörfern; die Bauern konnten in den Städten ihre Pflüge, ihre Kleider, ihre Stiefel, ihren Tabak, ihren Branntwein nicht kaufen, denn alle Erzeugnisse des Gewerbes und der Industrie verteuerten sich bis zur Unerreichbarkeit, weil die manuelle Arbeit gerade so wie in Mitteleuropa auch in den russischen Städten fast unbezahlbar wurde. Die Bauern lieferten keine Nahrungsmittel mehr, behielten sie für sich oder verkauften im Schleichwege. Da der einfachste Bauernpflug von 3 Rubeln auf 1000 Rubel hinaufschleunigte, wurde der Anbau eingeschränkt. Da trat der Staat ein mit schmerzlicher Tatkraft und grober Gewalt: Er erklärte, die Bourgeoisie, die er in den Städten vernichtet habe, bilde sich nun auf dem flachen Lande; die reichen Bauern seien Wucherer, die armen, welche in deren Diensten getreten seien, müßten von ihm geschützt werden. Da der Staat für seine Truppen und Beamten kein Brot und Fleisch vom Land geliefert erhielt, teilte er in den Dörfern die Leute in Reiche und in Arme, ernannte die letzteren zu Steuerexekutoren für Naturallieferungen. Es sollten die Dorflumpen 50 % behalten, 50 % dem Staate heimbringen. Natürlich wehrten sich die Geplünderten und Beschädigten; in Tausenden von Dörfern wurden diese Steuereintreiber geprügelt und erschlagen. Da schickte der Staat die Truppen, Chinesen, Letten, Finnen, Tataren als Requisitionskommanden aufs Land. Diese zündeten die Dörfer an und schlachteten Weiber, Männer und Kinder hin. So steht also die sozialistisch-kommunistisch-bolschewistische Bauernbeglückung aus. Und da gibt es bei uns Bauern, die von der Sozialdemokratie und vom Bolschewismus Glück und Heil erwarten! Würden die bolschewistischen Theorien bei uns zur Tat werden, so würde es schließlich so weit kommen, daß aus Reich und Haß der Ganzhübler vom Halbhübler, der Halbhübler vom Viertelhübler, letzterer hinwiederum vom Reuschler ausgeplündert oder gar erschlagen würde. Ein schönes Paradies auf Erden!

(Das Geschlecht des Eies.) Jede Henne legt zweierlei Eier, nämlich solche, die auf beiden Enden gleichmäßig rund sind, und solche, die an einem Ende rund und am anderen gespitzt sind. Gutswalter Robert Gattinger in Pionica (Slawonien) teilt nun im „Agramer Tagblatt“ mit, in seiner 32-jährigen Beobachtung und Praxis habe ihn die Erfahrung gelehrt, daß den auf beiden Enden gleichmäßig runden Eiern die Hühner entschlüpfen, während aus solchen Eiern, die an einem Ende rund, am anderen gespitzt sind, nur Hennen hervorkommen.

(Neue Steuern.) In Aussicht genommen, bzw. vorgeschlagen sind: Ausdehnung der für Serbien eingeführten neuen Gebühren auf das ganze Reich; Erhöhung der neuen Taxen auf das Drei-, Vier- und Fünffache; Einführung einer Vergnügungssteuer von 20 Para bis 10 Dinar für eine Eintrittskarte; Erhöhung der Gebühren für bestimmte Zollsätze.

(Die Banknoten zu 1/2 und 1 Dinar.) Eine Verordnung des Finanzministeriums ordnet an, daß die Banknoten zu 1/2 und 1 Dinar auf dem Gebiete des ganzen Königreiches in der Relation 1:4 (1/2 Dinar = 2 Kronen, 1 Dinar = 4 Kronen) angenommen werden müssen.

(Vereinsbeitritt der Pensionisten.) Man schreibt uns: Es ist von Wichtigkeit, daß sämtliche Ruhestandsbesitzer des Gottscheerlandes, welche ihre Pensionsbezüge von der jugoslawischen Regierung SJS beziehen, dem Pensionistenverein beitreten. Zu diesem Behufe werden die P. T. Pensionisten, sei es Männer oder Frauen, ersucht, ihre genaue Adresse und Charakter an den Herrn Theodor Truger in Gottschee einzusenden.

(Der 20%ige Abzug.) Der Finanzminister verlangt, daß jener 20% Kronenabzug, der anlässlich der Markierung der Kronennoten abgenommen wurde, in eine innere Anleihe umgewandelt werde, geltend für fünf Jahre mit 1% Verzinsung.

(Die Bewirtschaftung der im Privatbesitz stehenden Waldungen.) Die Forstsektion des Forst- und Bergwerksministeriums

in Zagreb veröffentlicht eine Verordnung des Ministeriums vom 14. Jänner l. J., laut welcher die im Privatbesitz stehenden größeren Waldungen rationell bewirtschaftet und nur so viel exploitiert werden sollen, wieviel der jährliche Zuwachs ausmacht. Vorläufig können diese Waldungen noch nicht als Staatsgut betrachtet werden und die Besitzer haben volles Recht auf alle Einkünfte ihres Besitzes. Die technischen Forstbeamten sind beauftragt, die Bewirtschaftung der Privatwaldungen genau zu kontrollieren.

(Einstellung des Baues der Likabahn.) Der Ministerrat hat in seiner Sitzung am 1. v. M. beschloffen, die Direktion zum Bau der Likabahn aufzulassen und den weiteren Ausbau dieser Bahnstrecke der Agramer Direktion der Staatsbahnen zuzuteilen. Dieser Beschluß bedeutet ein Aufgeben des weiteren Ausbaues der Likabahn.

(Umweslung der Kronennoten.) Die Frist für die Umweslung der Tausendkronennoten ist am 15. März zu Ende gegangen. Die Tausender haben also seit diesem Tage ihren Geldwert verloren. Die Frist, bis zu welcher die Hundertkronennoten aus dem Verkehr gezogen werden, ist bis 15. April 1920 verlängert worden. Die Frist, bis zu welcher die Fünzig- und Zwanzigkronennoten, sowie die Banknoten zu 10, 2 und 1 K aus dem Verkehr gezogen werden, wird später bekanntgegeben werden. Nach dem Verlauf der hiesfür angelegten Fristen verlieren die betreffenden Kronenbanknoten jede gesetzliche Zahlkraft in unserem Staate.

(Entwurf der Wahlordnung.) Die Regierung hat dem Parlament den Entwurf eines Wahlgesetzes vorgelegt.

(Der südslawische Staat und die Deutschen.) Bei dem jüngst abgehaltenen Parteitage der JDS in Marburg führte der gewesene Landespräsident Dr. Zerjav u. a. aus: „Unser Staat ist in nationaler Hinsicht ein einheitlicher. Die Splitter fremden Volkstums sind so klein, daß wir als staatliches Prinzip ruhig annehmen können: Das Volk (die Nation) und der Staat sind identisch. Der Staat der Serben, Kroaten und Slowenen kennt nur ein Volk: das Volk der Serben, Kroaten und Slowenen. Hiemit leugnen wir nicht, daß Nationalitäten bestehen, welche sich kulturell und wirtschaftlich gleichberechtigt entwickeln und insbesondere auch ihre Sprache pflegen dürfen. Die Italiener in Nizza sind ein Teil des französischen Volkes und niemand von ihnen denkt an Italien. Auch politisch können sich natürlich gleichberechtigte Staatsbürger betätigen, aber wir können es nicht zulassen, daß sich z. B. die Deutschen als eine besondere politische Partei organisieren. Das würde an und für sich das Streben erweisen, daß sie sich als Volk im Staate selbständig machen wollten. Das würde eine Kriegserklärung sein, mag dabei der Name der Partei und ihr Programm noch so neutral sein. Diesen Krieg wünschen wir nicht. Jenen, die in Wirklichkeit Slowenen sind, die aber der politische Kampf in eine Reihe mit den Deutschen unter Österreich gebracht hat, steht die Rückkehr zur Nation offen. Wir sind nicht für Nachsicht und am wenigstens für die Taktik der Haße. Der verlorene Sohn findet den Weg zu uns zurück. Aber auch die Deutschen selbst sind nicht ausgeschlossen von der politischen Arbeit, wenn sie sich nach ihrer kulturellen und sozialen Überzeugung einer heimischen jugoslawischen Partei zugesellen. Natürlich, wer noch immer über die (Staats) Grenzen hinaus schießt, den werden wir vernichten, und wen es gelüftet die, Deutschen als besonderes Volk zu konstituieren und in den Kampf zu führen, den werden wir zu ent Waffen verstehen.“

(Falsifikate von 1000 K-Banknoten.) Das Steueramt ist beauftragt worden, alle Falsifikate von 1000 K-Noten, welche es den Parteien bei der Selbsumweslung mit der Aufschrift „Falsifikat“, durchgestrichener Stempelmarke oder sonstiger Bemerkung, zurückgegeben hat, einzusammeln und der Finanz-Landes-Kasse in Laibach zur nochmaligen Überprüfung einzusenden. Die Parteien werden daher verständigt, diese 1000 K-Banknoten gegen Bestätigung beim Steueramt Gottschee abzugeben.

(Auswanderungsschwierigkeiten.) Die Erwerbsmöglichkeiten in unserer engeren Heimat werden auf längere Zeit sehr gering sein und Verarmung und Verelendung immer mehr zunehmen. Trotz intensiverer und rationaler Landwirtschaft werden viele ihr Auskommen in der Heimat nicht finden. Das sehen schon jetzt viele

ein und möchten nach Amerika auswandern, wo es aber auch nicht mehr so günstige Verdienstegelegenheit wie in den Vorkriegszeiten gibt. Aber Amerika bleibt trotzdem das Land der Sehnsucht. Einige versuchen deshalb schon jetzt die Auswanderung. Die Schwierigkeiten sind aber ungemein groß. Zuerst muß man sich bei der Regierung um einen Auswanderungspass bemühen, dann hat man das recht kostspielige Vergnügen, persönlich nach Belgrad zu reisen, um beim amerikanischen Konsul das Visum zu bekommen. Und selbst der vierte Pass ist noch keine Garantie, daß man in Amerika aussteigen darf. Man muß auch ein Verdienstscheibchen über die Erhaltung im Falle der Verdienstlosigkeit vorweisen. Und selbst das berechtigt noch nicht zur Einwanderung. Die Einwanderungsgeetze in Amerika sind so streng, daß der Einwanderungskommissär noch bei der Ankunft in einem Hafen der Vereinigten Staaten den Auswanderer zurückweisen und zur Rückkehr zwingen kann, was schon einigen passiert ist. Eine Erleichterung für die Landung können jedoch die Verwandten und Bekannten in Amerika erlangen, wenn sie den Auswanderer persönlich abholen und für dessen Erhaltung beim Einwanderungsamt noch mündlich die Bürgschaft aussprechen.

(Zuchttschweine.) Die „Vnovčevalnica za živino in mast“ in Laibach nimmt Bestellungen auf Zuchttschweine entgegen. Reflektanten darauf haben schriftlich die verpflichtende Erklärung abzugeben, daß sie die Schweine auch annehmen. Die unverbindlichen Preise sind mäßig.

(Allgemeine Demobilisierung.) Am 12. März hat die Zentralregierung den Erlaß über die allgemeine Demobilisierung unterzeichnet. — Auch in Italien ist die allgemeine Demobilisierung des Heeres angeordnet worden.

(Keine Schiffe für die Heimbe-förderung unserer Kriegsgefangenen.) Den „Wiener Stimmen“ wird aus London berichtet: In Beantwortung einer Frage betreffs der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Sibirien sagte der Premierminister mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß die Regierung derzeit nicht in der Lage sei, Schiffe für die Heimbe-förderung der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen aus Sibirien zu mieten, doch wolle Lloyd George veranlassen, daß dieser Vorschlag vor den Rat des Völkerbundes gebracht werde.

(Kohlenwerke in Slowenien.) In Slowenien sind gegenwärtig 17 Kohlenwerke in Betrieb, von denen 11 größeren Umfanges sind, während die restlichen 6 nur lokale Bedeutung haben. Nach ihrer Leistungsfähigkeit steht an der Spitze das Kohlenwerk in Trifail, sodann kommen Sagor, Grafnigg, Wöllan, Gottschee, Johannestal, Zabukovca, Präwald, Mirna, Raichenburg und Grafovec. Die übrigen Kohlenwerke sind: Hudajama, Semnik, Globoko bei Kranj, Holmec in Kanten, Stranice und Drobni Dol. Bezüglich der jährlichen Erzeugung nimmt Trifail mit 686.120 Tonnen den ersten Platz ein, dann folgen Sagor mit 246.000, Grafnigg 168.215, Wöllan 138.332, Gottschee 126.530, Johannestal 45.308, Präwald 38.635, Zabukovca 17.713, Mirna 4214 Tonnen. Die Gesamterzeugung beträgt jährlich 1.471.067 t., oder wenn man das Jahr zu 300 Arbeitstagen rechnet, täglich 4904 Tonnen oder 490 Waggons zu 10 t. (Ziffern nach dem Jahre 1913.) Im Jahre 1919 machte die Gesamterzeugung nur 1.128.689 t., also täglich 3762 t. aus. In Gottschee wurde erzeugt: im Jänner 1919 56409 t., im Februar 63353, März 78245, April 52765, Mai 89448, Juni 75269, Juli 72744, August 78623, September 75935, Oktober 88615, November 66532, Dezember 70414 Tonnen, zusammen 86.7812 Tonnen, wozu noch 12.5703 Tonnen zum eigenen Verbrauch der Kohlenarbeiter kommen; zusammen also im Jahre 1919 126.530 Tonnen. — Gegenwärtig wird in allen Kohlenwerken intensiv auf eine Steigerung der Produktion hingearbeitet.

(Die neuen Lederpreise.) Für Leder, verarbeitet aus Rohhäuten aus Slowenien, wurden amtlich folgende Preise bestimmt: A. Oberleder 1. Qualität per Kilo: Oberleder (Rindsleder) braun 155 K; Oberleder (Rindsleder) schwarz 145 K; Oberleder (Kalbsleder) braun 170 K; Oberleder (Kalbsleder) schwarz 160 K. 2. Qualität um 5 Prozent billiger. 3. Qualität um 10 Prozent billiger. B. Sohlenleder: für Großbetriebe (Woschnagg und Söhne, Karl Pollat, Freund, Berg, Badls Nachfolger, Halbärth, G. Laurich, Pototschnig, R. B. Mally, Pirich, A. Potvirz und Wrentschur): Sohlenleder 93 K, Lackleder 112 K pro

Kilo. Für kleinere Gerbereien: Sohlenleder 122 K, Dreifachterzen 116 K. C. Für Häute, die Gerber zur Verarbeitung bekommen, darf bei Rinds- und Kalbshäuten die Hälfte der unter A und B angeführten Preise für das Kilogramm aufgeschlagen werden. Bei Pferdehäuten: zur Verarbeitung von Schwarzleder 70 K, mit Extrakt gegerbt 46 K, bei Schweinsleder 30 K per Kilo. Diesen Preisen müssen auch die übrigen Lederarten angepaßt werden, die nicht besonders angeführt sind. Im Detailverkauf darf der Kaufmann den angeführten Preisen höchstens 15 Prozent zuschlagen.

Mitterdorf. (Eheschließungen.) Seit Neujahr haben nachstehende Paare geheiratet: J. Kren, Mitterdorf 15, und Maria Marintsch, Obermösel 8; Josef Siegmund, Mitterdorf 11, und Maria Perz, Windischdorf 5; Anton Hočevar, Oberrn 20, und Maria Tschinkel, Koflern 17; Johann Hočevar, Oberrn 20, und Stine Anna, Schalkendorf 19; Antonia Hočevar, Oberrn 20, und Josef Schusteritsch, Gottschee 96; M. Siegmund, Mitterdorf 45, und Helena Sturm, Mitterdorf 12; Alois Melz, Zwischlern 28, und Theresia Kump, Ort 10; Josef Knaus, Oberrn 14, und Paula Erker, Windischdorf 44; Anton Hamernik, Gottschee 222, und Theresia Michitsch, Koflern 3; Richard Samide, Malgern 34, und M. Michitsch, Alindorf 33. Beim Brunnwirt (Hočevar) in Oberrn haben, wie ersichtlich, gleich drei Geschwister geheiratet.

— (Sterbefälle.) Gestorben sind: 29. Jänner Stefanie Samide, Malgern 12, im 16. Lebensjahre; 7. Februar Josef Petsche (Jurist), Ort 2, 20 Jahre alt; 12. Februar der 82jährige Gemeindegemeinde Andreas Tscherne, Unterloshin 7; am 24. Februar die 68jährige Josefa Krobath, Windischdorf 25.

Göthenitz. (Diebstahl.) In der Nacht des 19. Februar wurden auf der Dampfsäge in Kaltenbrunn von unbekanntem Täter die Transmissionsriemen im Werte von 5000 K gestohlen.

— (Trauungen.) Am 9. Februar wurden E. Boje, Göthenitz 86, mit Maria Stampf 20, Viertelhüblerswitwe, in der Stadtpfarrkirche in Gottschee und am 14. Februar Franz Dakoll, Sägeleiter in Sienica (Kroatien), mit Antonia Malner aus Cabar getraut.

Pöllandl. (Sterbefall.) Am 27. März l. J. um 8 Uhr früh starb im Spital der Barmherzigen Brüder in Randia bei Rudolfswert nach öfterem Empfang der heil. Sterbesakramente infolge eines qualvollen Darmleidens der Gastwirt und feinerzeitige Gemeindevorsteher, Herr Josef Schauer, Vater des Herrn Pfarrers in Nesselthal, im 73. Lebensjahre. Die Leiche wurde am 29. März nach Pöllandl überführt und auf dem dortigen Friedhofe beerdigt. Die trauernden Angehörigen, Verwandten, Freunde und Bekannten begleiteten den Verstorbenen auf seinem letzten Gange. Der Verstorbene war ein streng religiöser und fromm deutscher Mann, dessen unbeugbarer Charakter und ausgeprägtes Rechtsgefühl ihm in weiten Kreisen ein großes Ansehen erwarben. Wegen dieser Eigenschaften sowohl als auch wegen seines scharfen Verstandes und seiner Kenntnisse in Rechtsachen, die er sich durch Selbststudium angeeignet hatte, war er ein gesuchter Ratgeber. Der Heimgegangene möge ruhen im Frieden des Herrn!

Mösel. (In der Blüte gestorben.) Nach mehrwöchentlichem lässartiger Influenza starb in Obermösel Nr. 43 die erst 17jährige, einzige Tochter Maria Kom. Sie wurde am 20. März von ihren Schulkameraden zu Grabe getragen und 20 weißgekleidete Mädchen gaben ihr das letzte Geleit. Die hiesige Musikkapelle spielte Trauerweisen und ihre Freundinnen sangen ihre in tieferegreifendes Grabeslied. Viel Volk aus nah und ferne nahm am Begräbnisse mitführend teil. Gott tröste die nun ganz vereinsamte Mutter, die Witwe ist!

— (Sozialdemokratische Versammlung.) Unserem Volke wird keine Ruhe gelassen. Nachdem bisher Genosse Hebitsch zwei Versammlungen abgehalten hatte, kam am Sonntag den

21. März sogar eine Sozialdemokratin aus Maribor, um hier ihre vielleicht anderswo schon hundertmal gehaltene Rede zu halten. Sie war schamlos gekleidet und redete schamlos. Ihre Rede war ein fortwährendes Schimpfen und Hezen besonders gegen die Priester und Kirche. Die lieferte dadurch den vollen Beweis, daß die Sozialdemokratie gegen die Religion ist. Unsere Bauern haben das Wesen der Sozialdemokratie gründlich überprüft, deren Bauern- und Religionsfeindlichkeit genügend erkannt. Nur einige hatten sich zum Beitritte überreden lassen. Nun haben diese ihren Austritt erklärt, sie wollen nicht mehr „Zahldemokraten“ sein.

— (Die Hauptversammlung) des Spar- und Darlehensvereines findet am Ostermontag den 11. April um 3 Uhr im Pfarrhose statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes und des Aufsichtsrates. 2. Genehmigung des Rechnungsabchlusses für 1919. 3. Wahl des Vorstandesobmannes. 4. Wahl des Aufsichtsrates. 5. Allfälliges. Im Falle der Beschlussunfähigkeit findet eine halbe Stunde später die Versammlung unter derselben Tagesordnung statt und faßt bedingungslos Beschlüsse.

Hohenegg. (Jagdbeute.) Am 25. März l. J. schoß Herr Franz Köstner, Besitzer und Gastwirt in Hohenegg Nr. 23, in der Nähe des Welsberges aus einem Rudel von 8 Stück Wildschweinen einen jungen Eber heraus. Derselbe wog 90 Kilogramm.

Grafensfeld. (Von einem wütenden Hunde.) der sich wochenlang in der Gemeinde Dienfeld herumtrieb, wurden die Schulkinder Stephanie Wolf 9 und Franz Boje 20, beide aus Grafensfeld, und die Keuschlerin Aloisia Benčina aus Dienfeld 52 gebissen. Sie wurden zur Behandlung in das Pasteurische Institut nach Agram gebracht. Wem der Hund gehört, wußte niemand. In Reintal wurde derselbe endlich erschlagen und so die Bevölkerung von der Angst befreit.

Stočkendorf. (Volksbewegung.) Im Jahre 1919 waren in der hiesigen Pfarre 8 Geburten, 5 Sterbefälle und 4 Trauungen. Vor dem Kriege waren in der Pfarre 355 Bewohner, gegenwärtig sind 342. 7 Bewohner sind ein Opfer des Krieges geworden. Im Laufe des Krieges waren 22 Geburten, 35 Sterbefälle und 1 Trauung.

— (Gestorben sind:) am 17. Februar 1920 Johanna Spreizer aus Töplitz 4 im Alter von 19 Jahren an Lungenschwindsucht; am 25. Februar Maria Lukan in Stočkendorf Nr. 1 im Alter von 68 Jahren an Gebärmutterkrebs; am 6. März Margaretha Schmucl in Stočkendorf 13, 64 Jahre alt, an Lungenschwindsucht und am 14. März Margaretha Wuchse in Sporeben 7 im Alter von 78 Jahren.

— (Ein Wolf, der gar keine Angst zeigt.) Als der Besitzer Josef Mediz in Stočkendorf 16 Holz nach Hause führte, begegnete ihm, 10 Minuten vom Dorfe entfernt, plötzlich ein großer Wolf. Dieser sprang sogleich auf den Hund, welcher ganz nahe beim Wagen ging und sich schon längere Zeit ängstlich verhalten hatte, packte ihn, schüttelte ihn einigemal, warf ihn über den Rücken und machte sich mit seiner Beute davon. Der Sohn Josef jagte dem Räuber nach. Als er ihm auf einige Schritte nahe gekommen war, ließ der Wolf den bereits toten Hund los, legte aber seine Prage auf seine Beute und blickte sich nach dem Verfolger um. Da dieser kein Verteidigungsmittel bei sich hatte, konnte er gegen den Wolf nichts ausrichten.

Kletsch b. Stočkendorf. (Großer Schaden.) Nach zweimonatlichem schönen Wetter, wie wir es nicht einmal im Monate Mai vorigen Jahres erwarten konnten, ist im März Regen und Schneefall eingetreten. Das schöne Wetter war in der letzten Zeit ebensowenig erfreulich wie das anhaltende feuchte Wetter im vorigen Jahre. Man hörte oft von Bränden, welche durch Eisenbahnzüge verursacht wurden. Samstag den 6 v. M. entzündeten die Funken der Lokomotive nahe bei der Station Semitsch das Weinstellergelände

des Herrn Josef Bukovic aus Kletsch 10. Das Haus brannte lichterloh, noch bevor man ernstlich an die Lösungsarbeiten schreiten konnte. Aus der beim Gebäude befindlichen Zisterne konnte wegen der Hitze kein Wasser geschöpft werden. Die Feuerwehren von Semitsch und Wertschitsch waren bald zur Stelle. Trotz der anstrengenden Arbeiten entzündeten sich noch 5 andere Gebäude. Alle Gebäude brannten ab. Vom erstgenannten Gebäude konnte nichts gerettet werden. Alle Einrichtungsgegenstände, Bottiche, Fässer usw. verbrannten. 3000 Liter Wein und 50 Liter Branntwein waren ein Raub der Flammen. Bei diesem Gebäude allein beläuft sich der Schaden auf 100.000 K.

Göthenitz. (Ein Wolf) wurde am 18. März auf der Straße, die nach Masern führt, bemerkt. Das Tier war von Bärenheim heruntergekommen, blieb auf der Straße sogar stehen, bestichtigte gemüthlich einen daher kommenden Düngewagen und bog dann gegen Moos ab. Die hiesigen Schafzüchter haben insofern vor dem Wolfe Respekt bekommen, da er auch ihre Schafe ab und zu näher bestichtigen dürfte.

— (Der Branntweinkleffel) des hiesigen Gemeindeamtes, der im vergangenen Winter in Verlust geraten war, ist wiederum gefunden worden, aber wo? In einem Abgrunde in den Berganteilen. Da er sich nun nicht von selbst dorthin verlaufen haben dürfte, so müßte er jedenfalls von Hegen dorthin gebracht worden sein, gemäß der Behauptung eines Vorderlandner's: „Im Hinterlande gibt es viele Hegen, wegen der vielen Stauden, wo sie sich leicht aufhalten.“ Scherz beiseite! Branntweinkleffel sind eben seit dem Kriege auch nicht mehr sicher.

Laibach. (Todesfall.) Kürzlich ist in Parsch bei Salzburg Herr Schulrat Dr. Heinrich Gartenauer, Gymnasialprofessor i. R., gestorben. Der Verbliebene war durch viele Jahre Professor am hiesigen Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache gewesen und hatte sich der allgemeinen Wertschätzung erfreut. Nach dem Umsturz verließ er Laibach und übersiedelte ins Salzburgerische. Er ruhe in Frieden.

Verantwortlicher Schriftleiter E. Erker. — Herausgeber und Verleger Josef Spych. Buchdruckerei Josef Banlicek in Gottschee.

Danksagung.

Für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse unserer unvergesslichen Tochter, Schwester und Schwägerin, des Fräuleins

Frida Nick

insbesondere aber der Leitung des „Marienheims“ sowie allen Schulkolleginnen der Handelschule für die Kranzspende sagen geziemenden Dank die

trauernden Hinterbliebenen.

Zu verkaufen

ein brauner Fellsacko mit Fuchsfell gefüttert, Kragen Wildkaze, 3—1
zwei ungegerbte Rehselle,
ein Paar gelbe Galoschen Nr. 42.
Auskunft erteilt Karl Erker in Gottsche Nr. 69.

Ein Sprungeber

steht den Besitzern jederzeit zur Verfügung bei Josef Stiene in Schalkendorf 19.

Mehrere

Ziegelbrenner

werden gesucht. Gemeinde Stočkendorf, B. Tschernembl.

Ein gedeckter Geschäftswagen

in gutem Zustande, ist zu verkaufen bei Matthias Fonte in Richtenbach. 3—3

Sparkasse der Stadt Gottschee

Das Amtslokal der Sparkasse der Stadt Gottschee befindet sich im Schloßgebäude am Auerspergplatz.

Amtstage jeden Montag und Donnerstag von 8 bis 11 Uhr und an allen Jahrmarttagen von 9 bis 11 Uhr vormittags.

Einlagenstand Ende Dezember 1918:
K 11.272.732-27.
Zinsfuß für Einlagen (ohne Abzug der
Rentensteuer) 3 1/2 %
Zinsfuß für Hypotheken 4 1/2 %.